

Ergebnisse des EU-Projektes zu Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Europa: "Databases of Women Scientists" (DATAWOMSCI)

Schlüter, Almuthe

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlüter, A. (2005). Ergebnisse des EU-Projektes zu Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Europa: "Databases of Women Scientists" (DATAWOMSCI). *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Frauen- und Geschlechterforschung 2005/2, 11-18. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-201971>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ergebnisse des EU-Projektes zu Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Europa „Databases of Women Scientists“ (DATAWOMSCI)

Almuthe Schlüter

Einleitung

Frauen sind in Führungspositionen der Wissenschaft in Deutschland und in Europa deutlich unterrepräsentiert. Wissenschaftlerinnen-Datenbanken sind daher ein wichtiges und nach wie vor wirksames Instrument, um dieser Situation entgegen zu wirken.

Bisher gab es jedoch weder einen länderspezifischen noch einen internationalen Überblick über bereits bestehende Wissenschaftlerinnen-Datenbanken und auch keine zentrale Zugangsmöglichkeit. Ein Baustein, um diese Lücke zu schließen, stellt das durch die Europäische Kommission finanzierte Projekt „A study on DATAbases of WOMen SCientists“ (DATAWOMSCI), das vom Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, Universität Bonn, eingeworben wurde dar. Im Rahmen dieses Projektes leitete und koordinierte das CEWS ein Konsortium von sechs Partnerinnen aus fünf europäischen Ländern (Deutschland, Frankreich, England, Norwegen und der Tschechischen Republik).

Aus dem Projekt gingen folgende Ergebnisse hervor:

- eine Analyse bestehender Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Europa,
- eine strukturierte Übersicht bestehender Wissenschaftlerinnen-Datenbanken,
- eine Liste von Organisationen, Institutionen und Netzwerken in den europäischen Ländern, in denen zur Zeit noch keine Wissenschaftlerinnen-Datenbanken existieren,
- Qualitätskriterien und Empfehlungen zum Aufbau neuer bzw. zur Verbesserung bereits bestehender Wissenschaftlerinnen-Datenbanken,
- eine technische Machbarkeitsstudie über die Perspektiven der Vernetzung von existierenden Wissenschaftlerinnen-Datenbanken,
- Empfehlungen zur zukünftigen Förderung und Nutzung von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken auf nationaler und internationaler Ebene.

Die Ergebnisse dieses Projektes dienen allen, die eine Wissenschaftlerinnen-Datenbank betreiben oder in Zukunft eine derartige Datenbank aufbauen möchten. Sie helfen den Datenbank-NutzerInnen (WissenschaftlerInnen, ForscherInnen, nationalen und internationalen wissenschaftlichen und politischen Institutionen, Netzwerken etc.), sich in der bestehenden Datenbanklandschaft zurecht zu finden.

Der vorliegende Artikel gibt einen Einblick in Inhalt und Ergebnisse des Projektes DATAWOMSCI. Die vollständigen Ergebnisse und zugleich eine praktische Handreichung finden sich in der Publikation „Databases of Women Scientists - Overview, Best Practice Guideline and Future Perspectives“, die als pdf-file über die CEWS-Website <http://www.cews.org/EU/DATAWOMSCI> kostenlos zu beziehen ist.

Wissenschaftlerinnen in Europa - Datenbanken und andere Quellen

Um eine klare Abgrenzung zu anderen Datensammlungen zu schaffen, formulierte das am Projekt beteiligte Konsortium folgende Definition von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken, die Ausgangspunkt für die Studie ist:

„Datensammlungen, die zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft beitragen oder dazu verhelfen, mehr Frauen in Führungspositionen an Hochschulen, Forschungseinrichtungen, in Gremien, Kommissionen, Ausschüsse und in der industriellen Forschung zu positionieren. Diese Datensammlungen sollten (online/offline) sowohl Kontaktdaten über Wissenschaftlerinnen/Expertinnen als auch Informationen über ihre wissenschaftlichen Arbeits- und Forschungsgebiete und die Berufserfahrung bieten. Zudem sollten diese Daten in Form einer Datenbank zur Verfügung gestellt werden.“

Auf der Grundlage dieser Definition erfolgte die Identifizierung der Datenbanken sowie deren Analyse mittels eines Fragebogens. Als Ergebnis können erstmalig der Ist-Zustand von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in verschiedenen Ländern des zukünftigen europäischen Forschungsraums und die häufigsten Merkmale dieser Datenbanken beschrieben werden.

Insgesamt wurden im Rahmen des DATAWOMSCI Projektes 31 Wissenschaftlerinnen-Datenbanken analysiert und ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass Datenbanken für Wissenschaftlerinnen in den europäischen Ländern in sehr unterschiedlichem Ausmaß etabliert sind.

Deutschsprachige Länder

Mehr als 50% aller in Europa existierenden Wissenschaftlerinnen-Datenbanken sind in Deutschland, Österreich oder der Schweiz angesiedelt; mehr als ein Drittel in Deutschland. In jedem der drei Länder existiert eine große interdisziplinäre und online verfügbare Wissenschaftlerinnen-Datenbank (FemConsult in Deutschland, FEMtech in Österreich und femdat in der Schweiz). FEMtech wurde zwar erst vor einem Jahr neu gegründet, erfüllt aber bereits alle Kriterien um die wichtigste interdisziplinäre und online verfügbare Wissenschaftlerinnen-Datenbank Österreichs zu werden. Andere deutschsprachige Wissenschaftlerinnen-Datenbanken sind wesentlich kleiner und meist fachspezifisch ausgerichtet.

Nordeuropäische Länder, Großbritannien und Irland

In jedem dieser Länder wurde mindestens eine Wissenschaftlerinnen-Datenbank gefunden. Mit einer Ausnahme (Women's Engineering Society Membership Database, UK) sind alle Datenbanken geographisch auf das jeweilige Land beschränkt.

Ost- und zentraleuropäische Länder

Insgesamt konnten zwei Wissenschaftlerinnen-Datenbanken berücksichtigt werden (eine in Ungarn und eine neu gegründete in der Tschechischen Republik).

Frankreich, Luxemburg, Belgien und die Niederlande

Zwar existieren in diesen Ländern mehrere Netzwerke, die zum Thema Gleichstellung in der Wissenschaft arbeiten, jedoch gibt es mit Ausnahme einer Datenbank in den Niederlanden keine Wissenschaftlerinnen-Datenbank, die der Definition des vorliegenden Projektes entspricht.

Südeuropäische Länder und Israel

In diesen Ländern war es äußerst schwierig relevante Informationen zu erhalten. In Malta existiert eine von der Regierung geführte Wissenschaftlerinnen-Datenbank, die aber nicht öffentlich zugänglich ist. Ansonsten sind im Rahmen dieses Projektes keinerlei entsprechende Datenbanken bekannt geworden.

Bei aller Unterschiedlichkeit bezüglich der Existenz von Datenbanken für Wissenschaftlerinnen in den Ländern des europäischen Forschungsraums weisen die bestehenden Datenbanken viele gemeinsame Merkmale auf.

- 24 von 31 Datenbanken nannten die folgenden zwei Ziele, die mit der Datenbank verfolgt werden: Förderung von Frauen in Wissenschaft und Forschung,
- Netzwerkbildung von Wissenschaftlerinnen.

In allen untersuchten Datenbanken sind Wissenschaftlerinnen bzw. Forscherinnen registriert. Darüber hinaus enthalten 55% der Datenbanken auch Expertinnen. Das bedeutet, dass in allen untersuchten Datenbanken Akademikerinnen registriert sind, aber nur in der Hälfte aller Datenbanken ausschließlich die Daten von Akademikerinnen aufgenommen werden.

- 80% der Datenbanken nennen als NutzerInnen für die Recherche folgende Zielgruppen: Universitäten und Hochschulen,
- Einzelpersonen aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, Unternehmen oder politische Institutionen.

Die meisten Datenbanken sind interdisziplinäre Datenbanken.

- Als persönliche Informationen der registrierten Personen werden gespeichert:
Name,
Adresse,
höchster akademischer Abschluß,
akademische Position,
Kompetenz, Spezialisierung, Expertise,
Tätigkeitsgebiet (z.B. Universität, Forschungseinrichtung, Unternehmen, Politik usw.).

In den meisten untersuchten Datenbanken können sich ausschließlich Frauen registrieren.

23 von 31 Datenbanken sind geographisch auf bestimmte Länder begrenzt. Zudem zeigte sich, dass die Nutzbarkeit häufig auch durch die verwendete Landessprache begrenzt ist (dies ist bei fünf weiteren Datenbanken der Fall). 28 von 31 Wissenschaftlerinnen-Datenbanken sind geographisch begrenzt.

Die Mehrzahl der Wissenschaftlerinnen-Datenbanken nutzten technische Datenbank-Software und ermöglichten eine online-Recherche. Weniger als die Hälfte aller Datenbanken verfügt über eine online-Registrierung oder -Neuaufnahme.

25 der 31 Datenbanken ermöglichen die direkte Kontaktaufnahme zu den registrierten Wissenschaftlerinnen. Bei diesen Datenbanken handelt es sich sowohl um online- als auch um offline-verfügbare Datenbanken.

Eine vollständige Liste der untersuchten Datenbanken mit ihren Merkmalen findet sich in der Publikation „Databases of Women Scientists - Overview, Best Practice Guideline and Future Perspectives“ im Abschnitt „Women Scientists in Europe - Databases and other Resources“.

Qualitätskriterien für Wissenschaftlerinnen-Datenbanken

Auf der Grundlage der Analyse bestehender Datenbanken wurden in dem Projekt Qualitätskriterien für Wissenschaftlerinnen-Datenbanken entwickelt. Diese Kriterien und Mindeststandards sollen zum einen die Nutzung von Datenbanken effektiver gestalten. Zum anderen sollen sie die BetreiberInnen beim Aufbau und bei der Weiterentwicklung solcher Datenbanken unterstützen.

Grundvoraussetzungen

Wissenschaftlerinnen-Datenbanken sollten speziell für Frauen in Wissenschaft und Forschung konzipiert werden; sie sind ein Instrument für die Durchsetzung von Chancengleichheit in der Wissenschaft. Um ein solches Vorhaben erfolgreich und effektiv umsetzen zu können, sollte eine Institution, die eine Wissenschaftlerinnen-Datenbank aufbaut oder überarbeitet, über Kenntnisse von Strukturen und Mechanismen in Wissenschaft und Forschung und von Gleichstellungsarbeit in diesem politischen Feld verfügen.

Vor dem Aufbau einer neuen Datenbank sind deren Ziele, Form und Zielgruppen zu klären. Auch der Zeithorizont, in dem geplant wird, ist zu bestimmen. Eine Kontextanalyse zeigt, ob bereits ähnliche Datenbanken existieren, deren genaues Profil (Ziele, Zielgruppen, technisches und disziplinäres Profil) zu erheben ist. Im Vergleich zu bestehenden Datenbanken sind Innovation und Mehrwert der geplanten Datenbank sowie mögliche Kooperationen zu klären.

Zur Vorarbeit gehört auch die Finanzplanung und die Sicherstellung der Finanzierung für einen mittelfristigen Zeitrahmen. Zu beachten ist dabei, dass nicht nur der inhaltliche und technische Aufbau (u.a. die Programmierung) einer Datenbank, sondern auch deren Pflege und Aktualisierung kostenintensiv sind.

Erst wenn diese Aspekte und Fragen geklärt und die finanziellen Ressourcen gewährleistet sind, sind die Grundvoraussetzungen für den Aufbau einer Datenbank erfüllt. Auf dieser Basis sind die nachfolgenden Qualitätsstandards zu beachten.

Datenbankinhalt und Datensammlung

Die folgenden Kriterien werden als obligatorisch empfohlen:

- Die Ziele und die Zielgruppen der Datenbank müssen klar definiert und den NutzerInnen ersichtlich sein.
- Die Wissenschaftlerinnen-Datenbank muss von anderen Datensammlungen (Mailing-Listen, Mitgliederdaten, usw.) klar unterschieden werden können
- Die Datenbank sollte online-Suche und -Registrierung ermöglichen.
- Geographische und sprachliche Begrenzungen müssen transparent sein.

Weitere Qualitätskriterien werden als wünschenswert empfohlen:

- Die Anzahl der gespeicherten Datensätze ist ein Qualitätskriterium. Hierbei ist zu bedenken, dass eine interdisziplinäre Datenbank mehr Wissenschaftlerinnen für einen Eintrag gewinnen kann als eine fachspezifische Datenbank.
- Die Aktualisierung der Datensätze sollte in regelmäßigen Abständen (mindestens 1x pro Jahr) erfolgen. Der Erhalt der aktualisierten Daten sollte bestätigt und das letzte Aktualisierungsdatum im Datensatz angegeben werden.
- In regelmäßigen Abständen sollte die Datenbank vor allem hinsichtlich Nutzen, Bedeutung und Bekanntheit evaluiert werden.
- Die Einbindung der Datenbank bzw. der Institution, die die Datenbank betreibt, in Netzwerke, erhöht ihre Bekanntheit und ihren Nutzen.
- Bezüglich der Speicherung der persönlichen Daten sind folgende Informationen unverzichtbar:
 - Hinweis zum Datenschutz,
 - Hinweis auf Datensicherheit,
 - Name, Adresse und weitere Kontaktdaten,
 - Geschlecht,
 - höchster akademischer Abschluß,
 - akademische Position,
 - Kompetenzen, Spezialisierung und vorhandene Expertise.
- Bezüglich der Speicherung der persönlichen Daten sind folgende Informationen fakultativ und wünschenswert:
 - Sprachkenntnisse,
 - Projekterfahrung (Titel, Zeitraum, Ort),
 - Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Organisationen (begrenzte Zahl von Angaben),
 - Stipendien,
 - Gremienerfahrungen,
 - Publikationen (ggfs. in einem Archiv oder separaten Dokument),
 - Berufserfahrung,
 - Erfahrung in Drittmittelwerbung,
 - Geburtsjahr
 - Freitext-Feld.

Technische Qualitätskriterien

Die technischen Qualitätskriterien umfassen folgende Bereiche:

- Mehrsprachigkeit,
- Bedienbarkeit und NutzerInnenfreundlichkeit in Struktur, Inhalt und Navigation,
- Suche mit unterschiedlichen Suchmethoden (Freitext, Indices, Filter etc.) und Anzeige von mehr als einem Suchergebnis
- Online-Registrierungsformular: Vorschau des Formulars, Bestätigung per e-mail über erfolgten Datenbankeintrag, Generierung und Versand eines Passwords, Spam-Schutz.

Technische Machbarkeitsstudie über die Perspektiven zur Vernetzung von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken

Im zukünftigen europäischen Forschungsraum erscheint es sinnvoll, dass Wissenschaftlerinnen-Datenbanken auch europaweit agieren. Eine Möglichkeit ist die Verknüpfung bestehender, nationaler Datenbanken. Eine solche Verknüpfung kann den Informationsaustausch zwischen Wissenschaftlerinnen erhöhen, die Kooperation zwischen den BetreiberInnen von Datenbanken verstärken und die Sichtbarkeit und Wahrnehmung sowohl von Wissenschaftlerinnen als auch von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken steigern. Die technische Machbarkeit einer Verknüpfung von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken wurde in dem Projekt DATAWOMSCI geprüft.

Grundsätzlich ist der Aufbau einer Meta-Datenbank für Wissenschaftlerinnen-Datenbanken möglich. Als grundlegend stellte sich das Zusammenwirken von Inhalt und Technologie heraus. Die herausragende Bedeutung des Inhalts der miteinander zu verlinkenden Datenbanken erfordert eine enge Kooperation zwischen den zukünftigen PartnerInnen einer solchen Meta-Datenbank.

Um das Zusammenwirken von Inhalt und technischen Aspekten genauer untersuchen zu können, wurden im Rahmen der Machbarkeitsstudie die folgenden fünf Datenbanken ausgewählt und auf der Basis eines technischen Fragebogens miteinander verglichen:

- CEC-WYS des Central European Research Centre for Women and Youth in Science, Tschechische Republik,
- FemConsult - Wissenschaftlerinnendatenbank des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, Deutschland,
- femdat - Die Schweizer Expertinnen-Datenbank, Schweiz,
- Kilden's researcher database, sub base for women researchers von KILDEN (Norwegian Information and Documentation Centre for Women's Studies and Gender Research), Norwegen,
- European Database of Women Experts in Science and Technology (SET) von WITEC UK, Großbritannien.

Der Vorteil einer Meta-Datenbank ist offensichtlich: Die aufwändige, zeitintensive und meist frustrierende Suche nach unterschiedlichen nationalen oder internationalen Datenbanken über das Internet ist nicht erforderlich. Die Meta-Datenbank kann auf Anhieb einen Überblick über alle existierenden Datenbanken geben. Eine Meta-Datenbank verknüpft bereits existierende Wissenschaftlerinnen-Datenbanken, d.h. die bestehenden Wissenschaftlerinnen-Datenbanken werden nicht ersetzt, sondern die Meta-Datenbank macht jede einzelne von ihnen durch ein zentrales Portal zugänglich. In dem Projekt DATAWOMSCI wird eine solche Meta-Datenbank als „DATAWOMSCI Service Provider (DSP)“ konzipiert.

Notwendig hierfür ist eine homogene Sammlung und Eingabe der Daten. Der Vergleich zwischen den fünf ausgewählten Wissenschaftlerinnen-Datenbanken zeigte, dass die Heterogenität der Daten eine große Problematik darstellt. Homogenität setzt nicht nur dieselben Ziele und Funktionalitäten der existierenden Wissenschaftlerinnen-Datenbanken voraus, sondern eine Einheitlichkeit bei Registrierungsmodalitäten, Suchoptionen, Nutzung von Passwörtern und eine klare Regelung bezüglich Mehrsprachigkeit. Neben dem Inhalt sind aber auch Aspekte wie Datenredundanz, Datenschutz, Datensicherheit und anderes von großer Bedeutung. Als ein Beispiel für diese Schwierigkeit sei die unterschiedliche Bezeichnung eines Feldes genannt, die es nahezu unmöglich macht, bestimmte Infor-

mation aus heterogenen Datenbanken zu beschaffen. So werden bereits die Informationen zum Namen der Wissenschaftlerinnen unter folgenden Feldbezeichnungen aufgeführt:

Name
Vorname - Nachname
first name - familyname
firstname - lastname
first name - surname

Voraussetzung für eine erfolgreiche Meta-Datenbank von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken ist daher eine enge Kooperation zwischen den BetreiberInnen der Datenbanken. Hilfreich ist an dieser Stelle auch die Verwendung der Qualitätskriterien, in denen auch konkrete Hinweise zur Vereinheitlichung von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken gegeben werden.

Zum Problem der Mehrsprachigkeit (Erläuterungen und Bezeichnungen der Datenbankfelder sowie Inhalte der einzelnen Datensätze in unterschiedlichen Sprachen) präferieren die Projektpartnerinnen die Lösung eines Monolingualen DATAWOMSCI Service Provider. Hierbei werden bei der Registrierung durch die Wissenschaftlerin nicht nur die Daten in der nationalen Sprache der jeweiligen Wissenschaftlerinnen-Datenbank eingegeben, sondern zusätzlich eine bestimmte Auswahl an Daten (z.B. Vorname, Nachname, Adresse, Berufserfahrung, Forschungsgebiete etc.) in einer international gängigen Sprache. Gegebenenfalls kann die Eingabe der zusätzlichen Daten durch englischsprachige Index-Listen und/oder Thesauri erleichtert werden.

Dieses Modell einer Meta-Datenbank kann durch einen DATAWOMSCI Information Provider vervollständigt werden, der neben Informationen über Wissenschaftlerinnen-Datenbanken auch zusätzliche Unterstützung hinsichtlich der Nutzung der Meta-Datenbank und der lokalen Datenbanken bereitstellt. In einem Informationsprovider können auch offline-Datenbanken sowie Datenbanken, die aufgrund der technischen Voraussetzungen nicht in der Meta-Datenbank verknüpft werden können, aufgenommen werden (z.B. durch eine Verlinkung).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Einführung eines DATAWOMSCI Service Providers (DSP) und eines DATAWOMSCI Information Provider (DIP) empfehlenswert ist und einen Schritt zu einer besseren Sichtbarkeit von Wissenschaftlerinnen in Europa bewirken kann.

Empfehlungen zur zukünftigen Förderung und Nutzung von Wissenschaftlerinnen-Datenbanken auf nationaler und internationaler Ebene

Die Studie zu Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Europa zeigt deutlich, dass in den verschiedensten Bereichen Veränderungen vorgenommen werden sollten. Hierzu spricht das Konsortium des EU-Projektes DATAWOMSCI spezifische Empfehlungen aus.

Auf europäischer Ebene sollten vor allem die Internationalisierung von Datenbanken und die Schaffung von Datenbank-Kooperationen finanziell gefördert werden. Für den Aufbau einer Meta-Datenbank ist dies unabdingbar. Eine solche Meta-Datenbank würde maßgeblich zur besseren Sicht- und Erreichbarkeit von Wissenschaftlerinnen beitragen und somit einen wichtigen Beitrag zur Chancengleichheit im europäischen Forschungsraum leisten. Zugleich würde es die Bedeutung der einzelnen bereits existierenden Wissenschaftlerinnen-Datenbanken stärken.

Durch eine ExpertInnengruppe bestehend aus SoftwareprogrammiererInnen, DatenbankbetreiberInnen und internationalen ExpertInnen mit Kenntnissen über Wissenschaft und Chancengleichheit könnte eine europaweite Standardisierung im Datenbankbereich vorangetrieben werden. Ein solcher Erfahrungsaustausch würde wesentlich zur Harmonisierung nationaler und internationaler Klassifikationssysteme beitragen.

Grundsätzlich ist eine nationale Förderung wünschenswert, um Datenbanken an europäische Qualitätsstandards anzupassen. Konkret empfehlen die Projektpartnerinnen auf nationaler Ebene unterschiedliche Maßnahmen in Abhängigkeit von der jeweiligen Ausgangslage. Angesichts der großen Anzahl an Wissenschaftlerinnen-Datenbanken in Deutschland sollte die Kooperation oder der Zusammenschluss zwischen Datenbanken gefördert werden, um so auch Synergien zu nutzen. In Schweden, Finnland, Großbritannien und Irland sollte der Auf- bzw. Ausbau online verfügbarer interdisziplinärer Datenbanken vorangetrieben werden. Für Norwegen und Dänemark empfehlen wir die Aufrechterhaltung bestehender Datenbanken und deren Weiterentwicklung finanziell zu fördern. Für die osteuropäischen Ländern sollte der Aufbau der CEC-WYS-Datenbank dahingehend beobachtet werden, inwiefern dieses Modell auf weitere osteuropäische Ländern übertragen werden kann. Zudem bedarf es der Nutzung aller bereits vorhandener Kenntnisse und Erfahrungen, um weitere Fortschritte im Datenbankbereich in diesen Ländern zu erzielen.

Generell ist auf internationaler Ebene eine verstärkte Zusammenarbeit und Kooperation zwischen den nationalen und internationalen Datenbanken erforderlich. Mit der European Platform of Women Scientists wird zur Zeit eine zentrale Organisationsstruktur aufgebaut, die vom Standort Brüssel aus die Arbeit zahlreicher nationaler, regionaler und lokaler Netzwerke für Wissenschaftlerinnen im Sinne eines „Networking the Networks“ unterstützt und gleichzeitig politisch in die Europäische Kommission hinein wirken kann. Grundlegendes Ziel ist es, den Wissenschaftlerinnen ihre Einwirkungsmöglichkeiten in der europäischen Politikdebatte zu verdeutlichen und diese Möglichkeiten auch umfassend zu nutzen. Wir empfehlen daher allen Institutionen und Organisationen, die Wissenschaftlerinnen-Datenbanken aufbauen und/oder betreiben, in Zukunft diese European Platform of Women Scientists als Koordinations- und erste Kontaktstelle zu nutzen.

Almuthe Schlüter

1992-2000 Studium der Vergleichenden Religionswissenschaft, Orientalischen Kunstgeschichte, Tibetologie und zusätzlich der Indologie in Marburg und Bonn; 2001-2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung CEWS, Universität Bonn.

Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung

Center of Excellence Women and Science (CEWS) Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Das CEWS wird für den Zeitraum 2000 – 2005 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung als eine international ausgerichtete Informations- und Koordinierungsstelle für alle Aktivitäten und Kompetenzen im Bereich Frauen in Wissenschaft und Forschung gefördert.

Das Projekt steht im Rahmen der von Bundesministerin Edelgard Bulmahn eingeleiteten Politik zur Durchsetzung von Chancengleichheit für Frauen in Bildung und Forschung. Ziel dieser Politik ist es, bis zum Jahr 2005 den Anteil von Frauen an den Professuren von 10,5 Prozent im Jahr 2000 auf 20 Prozent und den Anteil von Frauen in Führungspositionen in den außerhochschulischen Forschungseinrichtungen von heute 5,1 Prozent ebenfalls deutlich zu erhöhen und damit die im internationalen Vergleich schlechte Positionierung Deutschlands zu verbessern.

Das CEWS soll allen mit Chancengleichheit im Forschungs- und Wissenschaftsbereich und mit Frauen- und Gender-Forschung befassten wissenschaftlichen Einrichtungen und Organisationen, den Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie Wissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland als Dienstleistungseinrichtung zur Verfügung stehen. Zentrale Aufgabe ist es, Instrumente und Strukturen zur Planung, Durchsetzung und Überwachung der Verwirklichung der Chancengleichheit und des Gender-Mainstreaming - Konzeptes im Bereich von Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu entwickeln, bei der Umsetzung unterstützend zu wirken und den politischen Institutionen in diesen Fragen zuzuarbeiten. Dabei hat sich das CEWS folgende Ziele gesetzt:

- eine deutliche Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen in Wissenschaft und Forschung,
- eine Effizienzsteigerung gleichstellungspolitischer Maßnahmen in Hochschulen und Forschungseinrichtungen und
- die Verwirklichung des Gender-Mainstreaming als Grundsatz und Methode für alle Konzepte, Prozesse und Maßnahmen in Wissenschaft und Forschung.

Vor diesem Hintergrund wurden fünf thematische Arbeitsschwerpunkte aufgebaut:

1. Hochschulen
2. Forschungseinrichtungen
3. Europäische Zusammenarbeit
4. Wissenschaftlerinnen-Datenbank FemConsult
5. Frauen- und Genderforschung

Arbeitsschwerpunkt Hochschulen

Noch immer nimmt der Frauenanteil an deutschen Hochschulen mit steigendem Qualifikationsniveau stetig ab. Während inzwischen fast 50 Prozent der Studienanfänger weiblich sind, sind nur 10,5 Prozent aller Professuren mit Frauen besetzt (Stand 2000). Um hier eine grundlegende Änderung er-

reichen zu können, sind gezielte Strategien und Maßnahmen erforderlich. Zentrales Anliegen im Arbeitsschwerpunkt Hochschulen ist es, diesen Prozess zu unterstützen und zu beschleunigen.

Zu den zentralen Aufgaben in diesem Bereich gehören insbesondere:

- die Information und Beratung über gleichstellungspolitische Instrumentarien und Fördermöglichkeiten für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Hochschulleitungen und Wissenschaftsorganisationen,
- die Analyse, Evaluation und Weiterentwicklung von gleichstellungspolitischen Instrumentarien an Hochschulen,
- die Entwicklung von Instrumenten zur Umsetzung des Gender - Mainstreaming an Hochschulen und anderen Einrichtungen,
- die Koordinierung und Unterstützung der Arbeit der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen in Deutschland.

Beispiele für die Arbeit in diesem Bereich sind:

- Hochschul- und Wissenschaftsprogramm (HWP) des Bundes und der Länder:
Analyse der Umsetzung des Fachprogramms „Chancengleichheit“ in den Bundesländern und Evaluation des Frauenanteils in den übrigen Fachprogrammen. Konzept und Einstellung eines HWP-Portals in das Internet, Veröffentlichung einer HWP-Broschüre mit best-practice-Beispielen, Planung und Durchführung eines HWP-Kongresses.
- Entwicklung von Konzepten zur Initiierung gleichstellungspolitischer Prozesse an einzelnen Hochschulen.
- Veröffentlichung einer Synopse aller gleichstellungsrelevanten Bestimmungen in den Hochschul- und Gleichstellungsgesetzen der Länder.
- Durchführung eines ExpertInnengesprächs zum Thema Mentoring an Hochschulen und Forschungseinrichtungen.
- Untersuchung zur Auswirkung der Änderung der Qualifizierungswege im Hochschulbereich auf die Karrierechancen von Frauen, z. B. Abschaffung der Habilitation – Einführung von Juniorprofessuren, im internationalen Vergleich.
- Indikatoren gesteuerte Finanzverteilung und Gleichstellung im Ländervergleich.
- Mitarbeit als „statistical correspondent“ für Deutschland bei der Erstellung europaweiter Statistiken durch Eurogramme im Bereich Frauen in Wissenschaft und Forschung.
- Weiterführung und Aktualisierung eines Archivs der Bundeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen.

Arbeitsschwerpunkt Forschungseinrichtungen

Ein wesentlicher Bestandteil der außerhochschulischen Forschung in Deutschland sind die gemeinsam von Bund und Ländern geförderten Forschungseinrichtungen der

- Fraunhofer-Gesellschaft
- Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren
- Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften
- Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz

Für diese gelten – im Gegensatz zu den Hochschulen - bisher bis auf wenige Ausnahmen keine gleichstellungsrechtlichen Regelungen. Gleichwohl sind auch in diesen Forschungseinrichtungen Maßnahmen ergriffen worden, um den Anteil an Wissenschaftlerinnen, insbesondere in Führungspositionen, zu erhöhen.

Die an diesem Prozess Beteiligten zu beraten und zu begleiten ist ein zentrales Anliegen des Arbeitsschwerpunktes Forschungseinrichtungen, insbesondere

- die Beratung und Unterstützung der Geschäftsleitungen und aller weiterer mit Fragen der Chancengleichheit befassten Gremien und Instanzen der Forschungszentren bei der Entwicklung und Umsetzung gleichstellungspolitischer Instrumentarien,
- die Analyse, Evaluation und Weiterentwicklung von gleichstellungspolitischen Maßnahmen und Instrumenten,
- die Entwicklung und Fortschreibung eines übergreifenden Berichtssystems für die Forschungseinrichtungen,
- die Stärkung der Vernetzung der mit Fragen der Chancengleichheit befassten Gremien, Arbeitskreise und Projekte der Wissenschaftsorganisationen,
- die Verbesserung der Vernetzung der Wissenschaftlerinnen der Forschungsorganisationen, Vermittlung von Expertinnen, Referentinnen und Diskussionspartnerinnen.

Im Arbeitsschwerpunkt Forschungseinrichtungen sind folgende Projekte eingebunden:

- Trainings-Seminare für Wissenschaftlerinnen zur erfolgreichen Drittmittel-Einwerbung in den Forschungs-Rahmenprogrammen der Europäischen Gemeinschaft.
- Erstellung eines Handbuches zum Thema „Chancengleichheit in den Forschungszentren“ als übergreifendes Berichtssystem mit tabellarischen Informationen über alle Maßnahmen zur Verbesserung der Chancengleichheit und statistischen Daten zur Personalsituation in jährlicher Fortschreibung.
- Vorbereitung einer Broschüre mit best-practice-Beispielen aus den Forschungseinrichtungen im Bereich Chancengleichheit.
- Durchführung und Dokumentation des internationalen Kongresses des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zum Thema „Frauenförderung in Wissenschaft und Forschung – überholter Ansatz oder zukunftsweisende Politik?“ am 28.05. 2001 im Plenarsaal des Bundeshauses in Bonn mit 450 TeilnehmerInnen.
- Drehbuchbearbeitung, Herstellungsbegleitung, Reproduktion und Vermarktung des zwanzigminütigen Videofilms „Chancengleichheit – Chance für die Wissenschaft“, der in deutscher und englischer Fassung im CEWS kostenlos bestellt werden kann.
- Konzeptualisierung, organisatorische und wissenschaftliche Begleitung sowie Evaluierung der Ergebnisse eines bundesweiten Pilotprojektes zu Karriere- und Bewerbungstrainings sowie Coaching für zukünftige Professorinnen und zur Vorbereitung auf Juniorprofessuren, als erstem Baustein im Rahmen des Bundesprogrammes „Anstoß zum Aufstieg“. Die Karrieretrainings werden für bisher insgesamt 520 Wissenschaftlerinnen in den Jahren 2002/03 durchgeführt, eine erneute Ausschreibung ist für Winter 2002 geplant.

Arbeitsschwerpunkt Europäische Zusammenarbeit

Mit dem Konzept des Gender Mainstreaming soll Chancengleichheit auch Eingang in die europäische Forschungs- und Wissenschaftspolitik finden. Im 5. Forschungsrahmenprogramm der EU wird ein Frauenanteil von 40 Prozent an den Marie-Curie-Stipendien und an allen beratenden Versammlungen und Gutachtergremien angestrebt.

Ziel des Arbeitsschwerpunktes Europäische Zusammenarbeit ist eine Vernetzung und Koordinierung der Arbeit des Kompetenzzentrums mit europäischen und internationalen Netzwerken sowie eine Begleitung der EU-Förderprogramme, insbesondere:

- die Vermittlung von Unterstützung von Wissenschaftlerinnen bei der Beantragung der EU – Forschungsförderung, Erstellen von Materialien, Organisation von Beratungsseminaren,
- die Begleitung und Analyse von EU-Forschungsprogrammen hinsichtlich der Verwirklichung des Gender Mainstreaming,
- die Netzwerkarbeit mit europäischen und internationalen Einrichtungen im Bereich der Förderung von Wissenschaftlerinnen und
- die Zusammenarbeit mit dem Referat „Women and Science“ der Europäischen Kommission, der ETAN -Gruppe sowie der Helsinki-Gruppe.

Projekte in diesem Bereich sind:

- Trainings-Seminare für Wissenschaftlerinnen zur erfolgreichen Drittmittel-Einwerbung in den Forschungsrahmenprogrammen der EU.
- Nutzung der Wissenschaftlerinnen-Datenbank FemConsult zur Gewinnung von Wissenschaftlerinnen als Gutachterinnen in den Evaluation Panels oder als Teilnehmerinnen von beratenden Versammlungen, z. B. in den Monitoring Panels der EU - Rahmenprogramme.

Wissenschaftlerinnen – Datenbank FemConsult

Ein wichtiges Modul für die Arbeit der Vernetzung und der Serviceleistung stellt die Datenbank FemConsult dar. FemConsult ist eine Datenbank für Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. FemConsult enthält z. Zt. ca. 7.000 aktualisierte Datensätze promovierter bzw. habilitierter Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen mit Namen, Anschriften, Fachrichtungen, Lehr- und Forschungsschwerpunkten sowie Hochschul- und Institutszugehörigkeit, Berufserfahrung und Venia Legendi. Sie ist damit die größte Datenbank dieser Art in Europa.

Die Datenbank dient als „Nachwuchsbörse“ und als „Expertinnen- und Gutachterinnenbörse“.

Mit FemConsult sollen Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Ministerien sowie Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Einrichtungen bei der Suche nach qualifizierten Wissenschaftlerinnen unterstützt werden, um den Frauenanteil bei der Besetzung von Professuren und anderer Führungspositionen im wissenschaftlichen Bereich zu erhöhen. Die Datenbank kann darüber hinaus auch bei der Suche nach Lehrstuhlvertretungen, Gutachterinnen und Expertinnen für Vorträge, Gremien- und Ausschusstätigkeiten genutzt werden.

Die Datenbank soll im Laufe des Jahres 2002 ins Internet gestellt, international ausgebaut und vernetzt werden. Gleichzeitig wird die Datenbank erweitert durch Weiterentwicklung der Fächer- und Schwerpunktsystematik.

Ein wichtiges Anliegen in diesem Zusammenhang ist das Bemühen um die Aufnahme weiterer Wissenschaftlerinnen, vorrangig auch aus den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und dem europäischen Ausland.

Frauen- und Genderforschung

Frauen- und Genderforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten in Lehre und Forschung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Hochschulen und Forschungseinrichtungen etabliert. Im Arbeitsschwerpunkt Frauen- und Genderforschung soll ein Netzwerk zur Information über solche Institutionen, die Forschungsprojekte sowie deren Ergebnisse via Internetplattform aufgebaut werden; dies soll zur Herstellung und Vernetzung frauenforschungsförderlicher Strukturen beitragen, die dann gestaltenden Einfluss nehmen auf Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung.

Dazu werden empirische Forschungsergebnisse und aktuelle Informationen aus dem Bereich Frauen in Wissenschaft und Forschung thematisch aufbereitet und öffentlich zugänglich gemacht.

Das beinhaltet im einzelnen:

- die empirischen und theoretischen Arbeiten zu den Bedingungsfaktoren der Marginalisierung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb,
- die spezifischen Interventionskonzepte und deren Evaluation,
- die Literaturlatenbank zu „Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung zum Thema Frauen in Wissenschaft und Forschung“ wird über den Server der Universitäts-Bibliothek im Internet zugänglich gemacht,
- die Ableitung von Empfehlungen auf der Grundlage des aktuellen Wissensstandes,
- die Vernetzung von WissenschaftlerInnen im Bereich Frauen- und Genderforschung und Erstellung einer diesbezüglichen „Institutionen-Datenbank“ und
- die Organisation von Tagungen, Kongressen und Workshops zu dieser Thematik.

Das CEWS- Internetportal (www.cews.org), der regelmäßig erscheinende umfassende elektronische Newsletter und die Schriftenreihe *cews publik* spiegeln die vielfältigen Arbeitsbereiche und die umfassenden Ergebnisse der Arbeit des CEWS deutlich wider.

Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung
Universität Bonn, Poppelsdorfer Allee 15, 53115 Bonn
Tel. 0228 - 73 48 35, Fax: 0228 - 73 48 40
cews-info@cews.uni-bonn.de